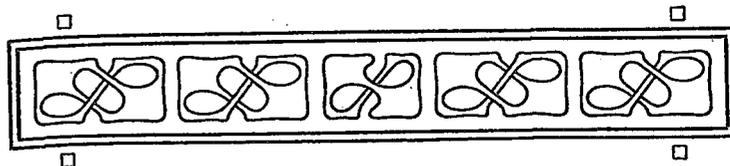


von ihrem Zorne, bald von ihrer Gnade abhängen ließen, so erkennt man mit Schaudern, wie es bei einem solchen Gerichtsverfahren hergegangen sein muß.

Das war keine Bundesgenossenschaft mehr, das war Knechtschaft! Allmählich dämmerte es in den Köpfen der Cherusker; sie erkannten, was man mit ihnen vorhatte. Jene stille Beeinflussung unter den früheren Statthaltern, jene allmähliche und behutsame Umwandlung hatten sie sich gefallen lassen, sie empfanden die veränderte Lebensweise und die Einwirkung der römischen Kultur nicht als lästig und wurden unmerklich selbst andere. Als sie aber mit Gewalt unterjocht und geknechtet werden sollten, erwachte in vieler Herzen ein grimmiger Haß. Zähneknirschend sahen sie ihre alte Freiheit schwinden. Der als Freund und Bundesgenosse in ihr Land gekommen war, zeigte sich nun als grausamer Zwingherr. Darin mußten sie einen Bruch des Bündnisses und einen Mißbrauch ihres Vertrauens sehen. Fortan waren auch sie jeder Verpflichtung gegen die Römer ledig, und die Römer waren ihre Feinde.



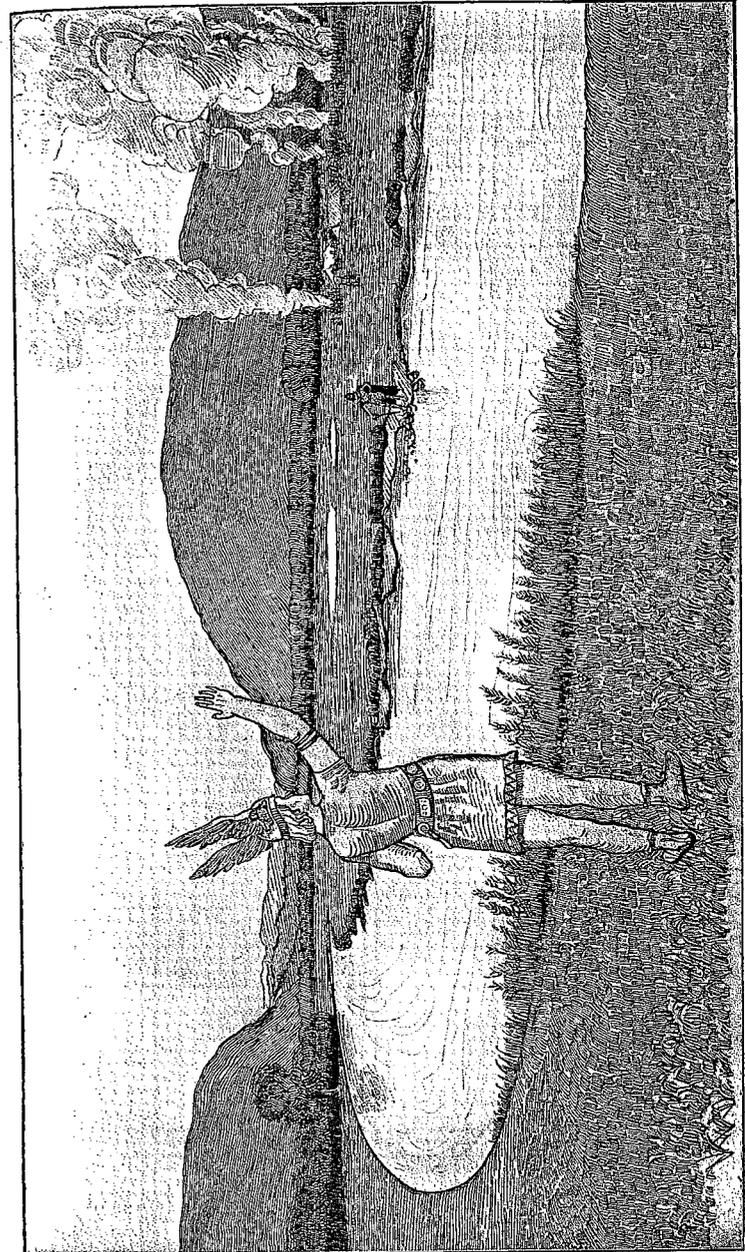
2.

Arminius.

Die Schmach des Vaterlandes empfand keiner tiefer als Arminius, der Sohn des Cheruskerfürsten Segimer. Wie andere germanische Fürstensöhne jener Zeit, so war auch er nebst seinem Bruder in römische Kriegsdienste getreten. Er lernte dadurch nicht nur die römische Kriegskunst kennen, sondern durch den täglichen Verkehr und den Aufenthalt im Lager ohne Zweifel auch ihre Sprache. Wie lange er im römischen Heere gestanden, ob er die glänzende Weltstadt Rom gesehen, das römische Forum und das Kapitol betreten hat, wissen wir nicht. Es wird nur berichtet, daß er den Feldherrn Tiberius auf seinen Zügen ins Innere Deutschlands begleitete. Dabei zeichnete er sich so aus, daß ihm die Römer das Bürgerrecht und die Ritterwürde verlehnen. Während jedoch sein Bruder, den die Römer Flavus, d. h. den Blonden, nannten, dauernd beim römischen Heere blieb und auch in seiner Gesinnung ein Römer wurde, blieb Arminius ein Deutscher, treu seinem Volke, und kehrte bald in seine Heimat zurück. Geboren im Jahre 16 v. Chr., war er damals, als Varus zum Statthalter in Germanien ernannt wurde, (im Jahre 7 n. Chr.), 23 Jahre alt. Vellejus, der ihn persönlich gekannt haben wird, sagt von ihm, er sei von edler Herkunft, starkem Arm, rascher Auffassung und einer ungewöhnlichen Entschlossenheit gewesen; aus seinen Augen habe das Feuer seiner Seele hervorgeleuchtet. Recht eine Ausgeburt, fügt Ranke hinzu, und ein Ausdruck der germanischen Natur: heldenmütig, sorglos, feurig und rasch. Aber das nicht allein — mit diesen Eigenschaften wird man in großen Verwicklungen nicht ausreichen —, sondern zugleich leidenschaftlich

angelegt und in der Tiefe planvoll. Auch Tacitus weiß das Großartige in Arminius zu würdigen; er behandelt ihn mit einer Auszeichnung wie keinen anderen Feind und enthält sich jedes Schmähwortes gegen ihn.

Arminius kannte die Römer und ihre Schwächen. Er wußte, daß dieses stolze und starke Volk doch in Sittenreinheit und Tüchtigkeit von seinem eigenen Volke übertroffen wurde, und war der Ueberzeugung, daß die Macht des Feindes wohl zu überwinden sei. Und als er nun sah, wie sein Volk von den fremden Eindringlingen immer mehr unterjocht, misachtet und bedrückt wurde, wie aber auch der Haß gegen die Unterdrücker bei den Cheruskern immer mehr wuchs, da keimte in ihm der Gedanke, ob er selber nicht berufen sei, sein Volk zu befreien. Als Fürstensohn und Fürst glaubte er diese Pflicht zu haben; keiner seiner Volks- und Standesgenossen kannte so wie er das römische Kriegswesen, die Führung, Bewaffnung und Kampfweise der Truppen, und an Mut und Kraft fehlte es ihm nicht. Seine Feuerseele glühte auch wohl bei dem Gedanken, nach geschעהener Befreiung als Held gepriesen zu werden. Aber die Schwierigkeit seines Werkes verkehrte er sich auch nicht. Der Feind stand mitten im Lande mit großer Macht; die Cherusker aber waren uneinig, viele verzweifelten an der Rettung oder hielten es mit den Römern. Darum mußte er behutsam und vorsichtig zu Werke gehen. Zuerst weckte er wenige als Genossen in seine Pläne ein, und als er Zustimmung fand, zog er mehr und immer mehr in sein Vertrauen. Er stärkte den Mut und das Selbstvertrauen der Volksgenossen, indem er ihnen Klar machte und sie überzeigte, daß es möglich sei, die Römer zu besiegen. So wurde er das Haupt der nationalen Bewegung, die in der Stille zu einem mächtigen Strom anwuchs, von der die Römer jedoch keine Ahnung hatten. Denn dem Varus gegenüber gab sich Arminius den Schein getreuer Ergebenheit, und alle Verschworenen übten strenge Verschwiegenheit. Arminius hielt die Fäden der Verschwörung in seiner Hand, mahnte zur Vorsicht, warnte vor zu frühem Losschlagen oder schürte den Zorn des Volkes, je nachdem es nötig war. Aber er fand auch Widerstand bei den Cheruskern. Ein Teil





des Volkes und seiner Führer hielt es mit den Römern; zu ihnen gehörte auch der cherusische Fürst Segestes, der Schwiegervater des Arminius. Er hielt die Römer für so mächtig, daß aller Widerstand vergeblich sei. Roms Freundschaft müsse man zu gewinnen suchen, das sei die beste Politik. Danach handelte er auch. Sein Sohn Sigismund wurde römischer Priester und diente als solcher am Altare des Augustus in Köln. Der Vater fühlte sich dadurch sehr geehrt und ließ sich durch solche Lockspeise noch mehr in das römische Netz ziehen. Ein noch größerer Römerfreund war des Arminius eigener Bruder Flavus, der sich ganz den Römern hingab, in dem Freiheitskampfe gegen sein Volk stritt und zum Verräter an der Sache des Vaterlandes wurde. Noch andere waren schwankend und zögerten, sich für oder gegen Arminius zu entscheiden, so sein Oheim Inguiomerus, der erst später der gemeinsamen Sache sich anschloß.

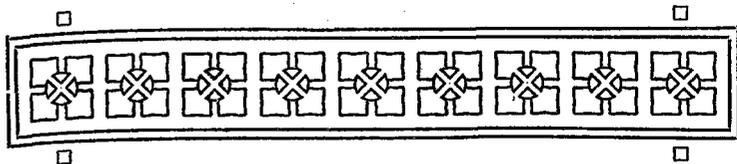
Arminius sah, daß Varus bei seinen Gerichtsitzungen im Lager Zuschauer und Zuhörer zuließ, vielleicht sogar ihre Gegenwart wünschte, in dem Wahne, daß sich die Germanen dadurch schneller an das Verfahren gewöhnen würden. Auf diese Unvorsichtigkeit des Feldherrn baute er seinen Plan: Wenn man Varus allmählich daran gewöhnte, daß sich zu seinen Gerichten immer mehr Zuschauer einfanden und im Lager ein- und ausgingen, so war es möglich, auf diese Weise eines Tages des Lagers Herr zu werden. Man ging also dazu über, auch die eigenen Rechtshändel dem Statthalter vorzutragen, und dieser war gewiß nicht wenig erfreut, daß seine oberrichterliche Stellung so schnell anerkannt wurde und daß man, anstatt bei dem althergebrachten Gericht der Hundertschaft oder des Gaues, vor seinem Richterstuhle die Entscheidung suchte. An schmeichelhaften Anerkennungen ließ man es nicht fehlen; ja man ging noch weiter: wenn man es nicht über sich gewinnen konnte, die wirklichen Streitfälle dem fremden Richter vorzutragen, so erdichtete man Prozesse, klagte und ließ verklagen und dankte für die prompte und gerechte Entscheidung. So verführte man den Varus zu der höchsten Sorglosigkeit bis zu dem Grade, daß er nicht mehr daran dachte, mitten in Germanien an der Spitze eines Heeres

zu stehen, sondern als Stadtrichter auf dem Forum zu Gericht zu sitzen glaubte. Der Zweck wurde erreicht. Jede Partei wurde von ihrer Sippe zur Gerichtsstätte im Lager geleitet, wie es in Rom auch Sitte war; auch unbeteiligte Neugierige wurden gewiß geduldet; und wenn, wie Vellejus, erzählt, eine ganze Reihe von Prozessen verhandelt wurde, so war es natürlich, daß sich nach und nach ein recht zahlreicher „Umstand“ zu den Verhandlungen einfand. So wurde in der Stille die Erhebung vorbereitet und der Feind in Sicherheit gewiegt und getäuscht.

Als Arminius so viele Führer seines Stammes und wohl auch der Nachbarstämme für seinen Plan gewonnen hatte, daß er hoffen durfte, die im Cheruskerlande stehenden Römer überwältigen zu können, beratschlagte er mit seinen Freunden, wo der beste Ort und wann die günstigste Zeit zur Vernichtung der Feinde sei. Alles, Tag und Stunde, Ort und Art des Ueberfalls, wurde verabredet. Varus blieb völlig sorglos. Arminius und die übrigen Fürsten der Cherusker verkehrten nach wie vor in seinem Lager und wurden von ihm öfters zur Tafel geladen. Ja, auch als Segestes den Feldherrn vor Arminius warnte und ihn aufforderte, auf seiner Hut zu sein, glaubte Varus doch seiner Sache sicher zu sein und legte den Worten des Segestes keine Bedeutung bei.

Der von den Verschworenen verabredete Tag kam näher. Am Abend vor demselben waren die Cheruskerfürsten wieder bei Varus zur Tafel. Der römische Statthalter liebte die Freuden des Mahles und sah beim Wein gern frohe Genossen um sich. Noch einmal warnte Segestes ihn, — wir wissen nicht, ob heimlich oder öffentlich —, er verriet ihm den Plan, soweit er ihm bekannt war, daß die Cherusker sich empören wollten und daß Arminius an ihrer Spitze stehe. Aber Varus war mit Blindheit geschlagen. Er kannte die Feindschaft, die zwischen Arminius und Segestes bestand, und glaubte, die Anklage des Segestes sei nur der Ausfluß seines persönlichen Hasses gegen Arminius. Als auch andere seiner Gäste sich besorgt äußerten und ihm Vorsicht anrieten, da schalt er sie, daß sie sich unnötig aufregten und den Arminius und seine Freunde verleumdeten. Den Segestes, der am heftigsten gegen Arminius auf-

trat, vertröstete er auf die gesetzliche Untersuchung der Anklage. Da griff Segestes zu einem letzten verzweifelten Mittel, um in letzter Stunde das drohende Unheil von Varus und sich selber abzuwenden. Er forderte den Statthalter auf, ihn selbst, den Arminius und die Mitverschworenen in Fesseln zu legen. Das Volk würde nichts wagen ohne die Fürsten, und er selber werde Zeit haben, die Schuldigen von den Unschuldigen zu unterscheiden. Dann werde er sehen, daß er, Segestes, wahr geredet habe und sich vor Unheil bewahren. Allein Varus blieb bei seiner Ansicht. Der körperlich und geistig schwer bewegliche Mann konnte sich zu einer solch ungewöhnlichen und energischen Maßregel nicht entschließen —, und am folgenden Tage brach das Unheil über ihn herein.



3.

Die Varusschlacht.

Am Tage nach dem denkwürdigen Gastmahle saß Varus zu Gericht auf der Gerichtsstätte seines Lagers, dem Tribunal, umgeben von seinen Unterfeldherrn, den Legaten, die seinen Sessel umstanden oder neben ihm saßen und ihm in der Rechtsprechung Beistand leisteten. Auf beiden Seiten des Tribunals hatten sich wohl auch die Adler- und Standartenträger mit ihren Feldzeichen aufgestellt, und an seinem Fuße standen während der Gerichtsitzungen die Herolde und die Kiktoren, gewärtig, die Befehle des Statthalters auszuführen und die verhängten Strafen zu vollziehen. Auf dem weiten Platze vor dem Tribunal aber standen Gruppen und Haufen von Cheruskern, welche den Richterspruch des Statthalters in ihren Rechtsstreitigkeiten erwarteten. Die römischen Soldaten standen nicht unter den Waffen, sie waren dienstfrei. Einzelne Abteilungen waren vielleicht auch auswärtig, um gewisse Plätze zu bewachen, Räuber einzufangen oder Proviant zu geleiten. Während nun der Herold die Parteien mit lautem Ruf vor das Tribunal zitierte — vielleicht war gerade der Heroldsruf das verabredete Zeichen —, drangen die Cherusker plötzlich von allen Seiten auf Varus ein. Die drei Legaten, welche wahrscheinlich den Statthalter mit ihrem Leibe decken wollten, waren die ersten Opfer; sie fielen, und Varus selbst wurde verwundet. Gleichzeitig war es auf die römischen Feldzeichen abgesehen; zwei Adler wurden ihren Truppen entrisen, den dritten riß der Adlerträger, ehe er den Germanen in die Hände fiel, von der Stange, versteckte ihn unter seinem Wehrgehent und verbarg oder versenkte sich damit in einem Sumpf. Durch den entstandenen Lärm aufgeschreckt, ergriffen nun die im Lager zerstreuten